

Zum Heft:

Im Darwin-Gedenkjahr wollen die *Impulse* das Themenspektrum Schöpfung einmal ganz neu wahrnehmen. „Die Entdeckung der Welt als Schöpfung“ lautet das Jahresthema der *Impulse* 2009.

In Heft 1 geht es um **Schöpfungserfahrung**. Worum es beim Jahresthema geht illustriert der Leitartikel „Die Welt ordnen – die Schöpfung entdecken“. Hier hinterfragt Dr. Guido Hunze den unvermittelten Weg aus der Naturbeobachtung zur Anerkennung Gottes als Schöpfer. Er führt aus, dass eine Glaubensentscheidung eine Bedingung für eine Schöpfungserfahrung darstellt und dass Schöpfung als eine aktive und kreative Art zu verstehen ist, die Welt wahrzunehmen.

Den **Bildimpuls** steuert das Diözesanmuseum Kolumba bei. Die Beiträge **Über den Zaun geblickt** und **Verheißung und Verpflichtung** beleuchten den Sitz im Leben sowie die Aktualität der (biblischen) Schöpfungstexte. Den Erfahrungshorizont dieser Texte beleuchtet **Wann wird es Licht im Gesicht des Menschen?**

Weitere **Bild-Impulse** nehmen sich u.a. der Disparität der Schöpfung an. **Die Vorstellung des Chaos** bildet den Auftakt für eine unterrichtliche Beschäftigung mit Haydns Oratorium „Die Schöpfung“.

Die Artikel **Lobe den Herrn, meine Seele** und **w(W)under Mensch** nehmen den Mensch als Teil der Schöpfung in den Blick.

Der Impuls **Für mich gemacht?** nimmt den Song „Haus am See“ des Echo-Preisträgers Peter Fox unter die Lupe.

Der **Schulpastorale Beitrag** „Wir sind alle Gotteskinder“ versucht den Leitgedanken des *Impulse*-Jahresthemas in einer Wortgottesfeier umzusetzen.

Informationen zum Aufnahmeverfahren an Kath. Bekenntnisschulen in der Rubrik **Rechtsfragen, Filmtipps der Medienzentrale** sowie Informationen zur **Steinfeld-Tagung 2009**, zu **Studienkursen des IFL**, zur **Supervision für Religionslehrerinnen und -lehrer**, zur **Kunstakademie im Sommer 2009** ergänzen Heft 1 der *Impulse* 2009.

Die Welt ordnen – die Schöpfung entdecken

Guido Hunze, Münster

Der Herbst ist da. In Gärten und auf Feldern sieht man Menschen, die ernten, was sie im Frühjahr gepflanzt haben. Herr Tillmann, ein engagierter Lehrer, geht mit seiner 5. Klasse draußen spazieren. In einem Garten entdeckt Stephan große Kürbisse, ist aber zufrieden, dass keiner so groß ist wie der, den er selbst zu Hause gezüchtet hat. Herr Tillmann nutzt die Gelegenheit zu der Frage, wer denn diesen großen Kürbis hervorgebracht habe. „Ich!“ ruft Stephan freudestrahlend. Er hatte ihn gepflanzt, gut gedüngt und fleißig gegossen. Geschickt und unterhaltsam führt Herr Tillmann mit seiner Klasse nun ein fragend-entwickelndes Lehrgespräch, in dessen Verlauf klar wird, dass Stephan dem Entstehen dieses Kürbisses nur behilflich gewesen ist, ihn aber nicht hervorgebracht hat. Bei ihrem nächsten Treffen bringt der Lehrer eine Uhr mit in den Unterricht, die die ganze Klasse bis ins kleinste Detail beobachtet und beschreibt. Schließlich bringt er die Klasse mit der Feststellung zum Lachen: „Es ist doch wirklich eigenartig, dass an der Uhr alles vereinigt ist, was sie haben muss, um uns die Stunden zu zeigen, und dass alles so ordentlich daran gewachsen ist.“ Diesmal wissen die Kinder gleich Bescheid: die Uhr ist nicht gewachsen, sie ist von einem Uhrmacher gemacht. Und sie wissen es, ohne ihn zu kennen, ohne ihn je gesehen zu haben, weil alles an ihr so präzise eingerichtet und aufeinander abgestimmt ist. Herr Tillmann schließt: „So ist es aber mit allem, was um uns wächst und lebt. [...] Jede Pflanze, jedes Tier ist weit künstlicher gebaut als meine Uhr.“¹

Ein durch und durch moderner Lehrer! Er geht mit seiner Klasse hinaus – heute würden wir sagen: entdeckendes Lernen an einem außerschulischen Lernort! Er greift einen Schülerimpuls auf und entwickelt ihn aus den alltäglichen Erfahrungen der Lernenden heraus weiter – Lebensweltorientierung! Er legt Wert darauf, dass die Kinder Kürbiskerne und anderes selbst in die Hand nehmen – ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen! Er ist

sich der Bedeutung des genauen Hinsehens, der Wahrnehmung von Details bewusst und schafft es, dass die Kinder aus diesen Beobachtungen heraus zu philosophischen Fragestellungen und Antwortversuchen kommen – ein phänomenologischer Zugang zum Philosophieren mit Kindern: im Sinnhaften Sinn entdecken! Er stammt aus der Feder von Christian Gotthilf Salzmann, einem Reformpädagogen und wichtigen Wegbereiter der Religionspädagogik – und ist 205 Jahre alt.

Aus der Schöpfung auf den Schöpfer schließen?

Diesen unvermittelten Weg aus der Naturbeobachtung zur Anerkennung Gottes als Schöpfer der Welt würden wir heute als umsichtige Religionspädagoginnen und Religionspädagogen wohl ablehnen. Ein genauerer Blick zeigt aber, dass wir einem solchen didaktischen Denkweg häufiger folgen, als es uns bewusst ist.

Salzmann schließt aus einer genauen, detaillierten Beobachtung der Natur auf den Schöpfer – in der langen Tradition der natürlichen Theologie. Heute verbindet sich durch die Herausbildung eines systemisch-ökologischen Bewusstseins der Gedanke des ganzheitlichen Naturerlebens mit der (Selbst-)Erfahrung als Teil eines geordneten Ganzen. In diesem Ganzen sind die Teile präzise aufeinander abgestimmt, dahinter steht also unausgesprochen der Gedanke eines *sinnvollen* Zusammenhangs; letztlich die Idee einer gut eingerichteten, geordneten Schöpfung. Was bei Salzmann also noch das Ziel eines philosophisch-theologischen Denkweges war, wird heute untergründig in ganzheitlichen Erfahrungen vorausgesetzt. An einem aktuelleren Beispiel wird dies deutlich. In ihrem neu konzipierten Religionsbuch „Reli 7/8“ wählen die Herausgeber als ersten inhaltlichen Impuls im Schöpfungskapitel eine Art Naturmeditation: „Über ein Feld gehen nach dem Regen und den Duft der Erde und des Wassers einatmen. Wissen: ich bin ein Wesen

dieser Erde. Ich gehöre zu ihr. [...] Und dies zu denken ist gut. Dann eine Handvoll der frischen Erde aufnehmen. Sich das unvorstellbar lebendige Leben in jeder Krume gegenwärtigen [...]. Sich die ungeheure Vielfalt vorstellen, von der wir umgeben und selbst durchdrungen und durchwirkt sind. Für uns moderne Menschen [...] ist dies eine Übung, die wie ein Heilmittel wirken könnte.“² Der darauf folgende Abschnitt ist überschrieben mit „Schöpfung erleben“ – er beinhaltet Naturgedichte und ein romantisches Gemälde Caspar David Friedrichs. Was geschieht hier? Es scheint nahe liegend zu sein, beim Thema „Schöpfung“ zunächst an ‚Natur‘ zu denken. Und im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes heißt es dann: raus in die Natur! Natur wahrnehmen, Natur erfahren. Und das führt zum Überstieg: Natur erfahren – Schöpfung erleben. Natur und Schöpfung werden plötzlich gleichgesetzt. Obwohl in diesem Unterrichtswerk eine theologisch überzeugendere Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsbegriff immerhin noch folgt, bleibt der hier konstruierte Gleichklang der Begriffe Natur und Schöpfung nachhaltig wirksam.

Gegen die Gleichsetzung von ‚Natur‘ und ‚Schöpfung‘

Doch was spricht eigentlich dagegen? Beide Herangehensweisen, diejenige Salzmanns wie auch die von Hilger und Reil, sind heute nicht mehr tragfähig. Salzmann hat seine Argumente von William Paley übernommen, der wenige Jahre zuvor das Uhrmacher-Gleichnis formuliert hatte – heute bekannt als *das* Paradigma der Intelligent Design-Bewegung. Ihr liegt ein Wissenschaftsverständnis zugrunde, welches den methodischen Atheismus der modernen empirischen Naturwissenschaften ablehnt und mit Gott (allgemeiner: einem intelligenten Designer) als empirische Ursache rechnet. Mit einer solchen Wissenschaftstheorie können diejenigen arbeiten, die in Kauf nehmen, gänzlich außerhalb der *scientific community* zu stehen. Zugleich fällt eine solche Herangehensweise weit hinter mühsam errungene und ausdifferenzierte wissenschaftstheoretische Erkenntnisse zurück, die konstitutiv für den Erfolg der modernen Naturwissenschaften sind. Schaut man die real existierende Intelligent Design-Bewegung an, fällt allerdings auf, dass

sie unlösbar mit dem biblizistischen Kreationismus verwoben ist, ferner politisch motiviert. Fraglich auch, ob das implizite Gottesbild des Kreationismus wie auch des Intelligent Design sich bei genauerem Hinsehen im christlichen Sinne als tragfähig erweisen würde.

Doch auch der religionsdidaktisch aktuellere Weg von Hilger und Reil, in der sensiblen Begegnung mit der Natur das Eingewobensein in Gottes gute Schöpfung erspüren zu wollen, ist problematisch. Entweder setzt er den Glauben an einen Schöpfergott, der eben diese Schöpfung geschaffen und geordnet hat, voraus. Dagegen ist zu sagen, dass es nicht einsehbar ist, wie etwa das Durchschreiten einer Blumenwiese oder das Beobachten eines Sonnenaufgangs zu einer Gotteserfahrung führen soll – wenn nicht der Glaube an den Schöpfergott schon weit ausgeprägt ist. Vielleicht gab es einmal das Ineinsfallen von Naturerfahrung und Schöpfungserfahrung, war die Spiritualität der Natur nicht zu trennen von der der Schöpfung. Religiöses Lernen kann dies jedoch vor dem Hintergrund heutiger religiöser Sozialisation gerade nicht mehr voraussetzen.

Oder aber der skizzierte aktuellere Weg schließt wiederum nachgängig auf den Schöpfergott – dieses Mal aus dem Erleben heraus statt aus dem philosophischen Nachdenken. Dies ist strukturell mit denselben Problemen behaftet wie das Uhrmacher-Paradigma, nur dass das Empfinden von Ganzheit an die Stelle philosophischer Sinnforderung tritt. Wer sich mit einer Lerngruppe auf diese Weise dem Schöpfungsthema nähert, wird oft die Erfahrung machen, dass dies ganz gut zu funktionieren scheint. Wir sind leicht geneigt, vor einem beeindruckenden funktionalen System oder im Angesicht wunderschöner Natureindrücke von einem tieferen Sinn zu sprechen. Jedoch halten diese Eindrücke auf lange Sicht eben nicht der Realität stand: Die Natur (als vermeintlich gut eingerichtete Schöpfung) kann unbeschreiblich grausam sein, die Frage nach dem sinnlosen Leid ist aus dem menschlichen Leben nicht heraus zu denken. Macht es dann überhaupt Sinn, von Schöpfungserfahrung oder von der Welt als Schöpfung Gottes zu sprechen? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht ganz einfach. Sie erfordert, einen Schritt zurückzutreten.

Erfahrung als Angelpunkt verschiedener Wirklichkeiten

Wir versuchen zunächst zu klären, von welcher Welt hier überhaupt gesprochen wird. Hierzu ist eine phänomenologische Herangehensweise hilfreich, das heißt: Es ist kritisch zu untersuchen, wie die Welt im Bewusstsein erscheint, genauer: was dem Bewusstsein erscheint. Damit wird berücksichtigt, dass sich bereits die rezeptorische Wahrnehmung von Welt durch kategorisierend-interpretatorische Leistungen vollzieht und folglich keine objektive Weltwahrnehmung möglich ist. Der subjektive Erkenntnisprozess gewinnt somit für die hier gestellte Frage an Bedeutung. Dies bezeichnen wir mit einem unscheinbaren Begriff: ‚Lebenswelt‘³. Dieser umfasst weit mehr als einfach die Umwelt, in der wir leben. Er ist vielmehr als ein Prozessbegriff zu verstehen: Lebenswelt passiert im Kopf. Welt wird zur Lebenswelt, weil jedes Subjekt vor dem Hintergrund seiner bisherigen Erfahrungen seine Welt wahrnimmt. Das bedeutet, dass es prinzipiell so viele Lebenswelten wie Subjekte geben muss – oder sogar noch mehr, wenn man davon ausgeht, dass selbst das einzelne Subjekt in der modernen Gesellschaft keine einheitliche, homogene Deutungs- und Erkenntnisstruktur mehr hat.

Festzuhalten ist also: Die phänomenologische Betrachtung führt zu der Notwendigkeit, Wirklichkeit nicht als Einheit, sondern als Vielfalt von Lebenswelten aufzufassen. Die Argumentation setzt dabei bereits beim Wahrnehmungsprozess an. Die Infragestellung der Rede von der Welt als Schöpfung Gottes wird also noch weiter verschärft – wie kann eine solche Vielfalt von Wirklichkeiten als eine Schöpfung verstanden werden? Hierzu muss gerade die *Erfahrung* als Angelpunkt der verschiedenen Wirklichkeiten herausgestellt werden. Es ist unmittelbar einsichtig, dass Lebenswelten im oben dargestellten Verständnis wesentlich durch Erfahrung konstituiert werden. Damit wird deutlich, dass ‚Erfahrung‘ vorgängig zu der Diversität der Wirklichkeiten ist. Dies jedoch nicht in dem Sinn, dass durch die Erfahrung erst eine Vielzahl von Wirklichkeiten erzeugt würde (das entspräche einer radikal konstruktivistischen Sicht), vielmehr verhält sich Erfahrung zunächst indifferent gegenüber der Vielfalt der Wirklichkeiten. Erfahrungen beziehen sich auf verschiedene Wirklichkeiten

und Lebenswelten eines Subjekts und verschiedener Subjekte. Sie können überhaupt erst in Konflikt geraten (oder werden sogar bewusst als paradoxe Erfahrungen akzeptiert), weil sie noch nicht nach Wirklichkeiten getrennt sind.

Umgekehrt zeigt sich aber, dass kein Subjekt in nur einer Wirklichkeit leben kann: Erfahrung als Wirklichkeitszugriff liefert immer den Zugriff auf unterschiedliche Wirklichkeiten. Ohne eine vollständige Theorie menschlicher Erfahrung und menschlichen Handelns aufstellen zu müssen, lässt sich wohl sagen, dass Erfahrung konstitutiv für das Urteilen und Handeln des Subjekts ist. Dann ist das Subjekt darauf angewiesen, die Erfahrungen verschiedener Wirklichkeiten unablässig miteinander zu vermitteln, um überhaupt urteils- und handlungsfähig zu sein. Die Vermittlung verschiedener Wirklichkeiten, wie sie sich unter anderem auch in unterschiedlichen Theoriesystemen widerspiegeln – etwa der Physik, der Biologie wie auch der Theologie –, ist also eine notwendige Aufgabe in der Erfahrungswelt des Subjekts. Erfahrung wird damit zum Angelpunkt der verschiedenen Wirklichkeiten.

Mit Blick auf die gleich zu beantwortende Frage nach der Schöpfungserfahrung lässt sich der Erfahrungsbegriff noch weiter präzisieren. Christian Link vermutet: „Es spricht viel dafür, dass erst die Distanz der sogenannten wissenschaftlichen Erfahrung und – ihr entsprechend – der nur ‚objektivierende‘ Umgang mit der Wirklichkeit jene theologische Dimension der Welterfahrung verschüttet hat, die uns in den biblischen Texten mit so unbefangener Selbstverständlichkeit begegnet.“⁴ Insofern Erfahrung mit Wahrnehmung beginnt, verweist Link in seinen Betrachtungen zur Erfahrung der Welt als Schöpfung zu Recht auf den ‚prädikativen Charakter‘ der Wahrnehmung. Eine ‚reine‘ Wahrnehmung gibt es nicht: „Sie selbst – nicht ein außerdem und gleichsam nachträglich zu Rate gezogener Verstand – ordnet den Dingen, die wir sehen, hören, tasten... ihre Stelle im Raum und in der Zeit, ihre Qualität und ihren Wert zu.“⁵ Der Kernpunkt dabei ist, dass Wahrnehmung stets mit der Stiftung einer Beziehung einhergeht. Erfahrung – beginnend mit der Wahrnehmung – vollzieht sich also stets in Beziehungen. Jedes auf Erfahrung beruhende Erkenntnisbemühen beginnt damit, sich die

ser Beziehungen bewusst zu werden und sich aus ihnen heraus mit den erfahrenen Wirklichkeiten auseinanderzusetzen – und ist insofern *teilnehmende* Erkenntnis.

Schöpfung als Kategorie der (Glaubens-)Erfahrung und (Glaubens-)Deutung

Teilnehmende Erkenntnis führt nicht automatisch zur Schöpfungserfahrung, denn einem so veränderten Erkenntnisbegriff könnte beispielsweise auch ein areligiöser ökologischer Ansatz folgen. Wenn Erfahrung im letzten Abschnitt als Angelpunkt der verschiedenen Wirklichkeiten ausgemacht wurde, so ist damit noch nicht klar, wie Erfahrung als Schöpfungserfahrung qualifiziert werden kann. Die Wahrnehmung der Wirklichkeiten in ihren Beziehungen zum erkennenden Subjekt und aus ihnen heraus ist dafür eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung. Denn: Die Rede von der Erfahrung der Welt als Schöpfung impliziert den Bezug zu dem Schöpfer der zu erfahrenden Welt(en): es geht um *Gottes* Schöpfung. Dieser Bezug ist offenbar sinnlos, wenn ihm keine Glaubensentscheidung zu Grunde liegt. Diese kann sehr vorläufigen Charakter haben oder sogar erst zugleich mit einer bewusst teilnehmenden Erkenntnis getroffen werden. So kann man formulieren, dass die teilnehmende Erkenntnis erst in Verbindung mit der existenziellen Glaubensentscheidung zugunsten des Schöpfergottes die notwendige und hinreichende Bedingung für jede Schöpfungserfahrung darstellt.

Vor dem Hintergrund dieser Glaubensentscheidung werden die in Anteilnehmender Beziehung gemachten Erfahrungen umgeordnet unter der Perspektive dieses Glaubens, genauer gesagt: zusammen geordnet. Damit ist das Schöpfungsprinzip der Erfahrung vorgängig und als ‚Kategorie‘ der Erfahrung zu bezeichnen. Diesen Begriff wähle ich mit Bedacht: einerseits nicht deckungsgleich mit seiner kantischen Herkunft (insofern es gerade nicht um ein a priori gegebenes Element des Verstandes geht), besteht andererseits eine Verwandtschaft hinsichtlich der die Erfahrung des Subjekts vereinheitlichenden Funktion. Als *Kategorie* führt die Schöpfungs idee zu einer konvergierenden Sicht der Erfahrungen durch die geglaubte Wahrnehmung der

Beziehung aller Dinge zu Gott, ihrem Schöpfer. Der Begriff ‚Kategorie‘ macht deutlich, dass mit Schöpfung zunächst keine direkte Erfahrung bezeichnet wird. Von Schöpfungserfahrung lässt sich in dieser Terminologie dann nur sprechen, wenn es um den Akt der Bewusstwerdung des Erfahrungen verbindenden Schöpfungsgedankens geht. Um urteils- und handlungsfähig zu sein, muss das Subjekt seine Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen zueinander in Relation setzen können. Der geglaubte Schöpfungscharakter aller Wirklichkeit(en) erfüllt genau diesen Zweck und ermöglicht (idealiter) ein kohärentes Handeln aus jüdisch-christlicher Grundperspektive. „Die Erkenntnis der Welt als Schöpfung ist nicht Ansichtssache, sondern impliziert einen bestimmten Umgang mit der Welt, der die Existenz des Erkennenden betrifft und der ihn in eine größere Gemeinschaft hineinnimmt“⁶.

Die Argumentation lässt sich mit einem Begriff von Ingolf Dalferth abschließen. In dem Maße, in dem der Schöpfungsgedanke reflexiv wird, d.h. die unmittelbare Erfahrungsebene übersteigt, gewinnt er den Charakter eines *Regulativs*: „Die Wirklichkeit als Ganze ist ein Regulativ, keine Beschreibung von etwas, das da wäre ohne unsere Wirklichkeitsdeutungen“⁷. Dabei sind Regulative so etwas wie Anleitungen, sich zu einem Erkenntnisgegenstand in bestimmter Weise zu verhalten. In verschiedenen Wirklichkeiten lebend, müssen wir für uns selbst und für eine intersubjektive Verständigung „nach Anschlüssen und Übergängen zwischen unseren Erfahrungs-, Wissens- und Lebensbereichen suchen, heuristisch, abduktiv vermutend, induktiv entwerfend, probeweise verknüpfend, schlußfolgernd, nach Regeln wie Kausalbezügen, Wechselverhältnissen oder Parallelwirkungen suchend, oder auf viele andere Weisen.“⁸

Die *eine Welt* ist also ein Denk-Regulativ, mit dem wir unsere Erfahrungen strukturieren und vereinheitlichen. Die Funktion dieses Regulativs erfüllt in der Theologie der Schöpfungsgedanke. „Für uns gibt es diese Einheit der Schöpfung *nicht direkt, sondern nur indirekt über die Beziehung zu Gott dem Schöpfer*. Weder dass unsere Welt geschaffen ist, noch dass sie eine ist noch dass sie gut ist, ist an ihr selbst abzulesen. Wer von *Schöpfung* und von der *Einheit der Welt als Schöpfung* spricht,

loziert vielmehr *sich selbst und alles übrige vor Gott*⁹. Schöpfungsaussagen werden im eigentlichen Sinne zu Standortbestimmungen, sie sind Orientierungsaussagen. Damit lässt sich sogar formulieren: „Die Theologie erklärt nichts, wenn sie von der Welt als Schöpfung spricht, sondern sie deutet alles als Ort der Gegenwart Gottes [...], dem [die Welt] ihre Einheit verdankt, indem er sie im Stil der Schöpfung prägt und vollendet.“¹⁰

Ein religionspädagogisch weiterführendes Verständnis von ‚Schöpfung‘

Schöpfung ist also kein deskriptiver Begriff, der etwas Vorfindliches beschreibt – weder die Natur, noch das eingespielte Öko-System. Genausowenig ist Schöpfung eine Bezeichnung für einen anfanghaften Akt Gottes, der damit den von der Physik beschriebenen Kosmos oder das von der Biologie beschriebene Leben ins Dasein ruft. Vielmehr ist zu betonen, dass Schöpfung ein genuin theologischer Begriff ist, der kein Pendant zu den naturwissenschaftlichen Begriffen „Urknall“ oder „Evolution“ ist. Insofern ist es auch fraglich, ob es religionspädagogisch günstig ist, allzu früh mit der Konfrontation zwischen Naturwissenschaft und Theologie anzusetzen, noch ehe die jüdisch-christliche Schöpfungsidee bzw. genauer: die durchaus verschiedenen Schöpfungsideen (Mehrzahl!) überhaupt verstanden sind.

Schöpfung ist viel eher zu verstehen als eine aktive und kreative Art, die Welt wahrzunehmen. Dazu gehört die beeindruckende Ordnung der Natur *und* ihre überwältigende Gewalt, ihre Schönheit *und* ihre Grausamkeit; dazu gehört auch der Mensch mit seiner Freiheit zum Guten *und* zum Schlechten. Es sind durchaus widerstrebende, *disparate Erfahrungen*, die wir mit der Welt und der Natur machen, in diesem Sinne ein Chaos, das wir für unsere Lebenswelten ordnen müssen, um entscheidungs- und handlungsfähig zu sein. „Durch das Chaos hindurchglauben“¹¹ ist ein möglicher Weg des Ordens: nämlich der christliche Weg, der die Welt als Schöpfung des geglaubten Gottes wahrnehmen hilft. Hier geht es gerade nicht um die Frage nach der Entstehung der Welt, sondern um eine Beziehungsaussage: Gott steht mit der Welt, mit den Menschen in Beziehung, in der Ordnung *und* im Chaos. Diese Beziehung ist

Grund der Hoffnung auf die Erlösung, auf das schon begonnene und auf seine Vollendung hinstrebende Heilswirken Gottes. Hier wird deutlich, dass Schöpfung den ganzen Spannungsbogen von Protologie und Eschatologie umfasst. Der Schöpfungsgedanke darf nicht auf die Anfangsfrage reduziert werden, denn ohne die Erlösungsperspektive verliert er seine orientierende Funktion.

Kann das Thema Schöpfung nur mit Lernenden behandelt werden, die bereits im Glauben gefestigt sind? Ich sehe zwei Gründe, die dagegen sprechen. Zum einen ist hier ein religionspädagogisches Grundproblem angesprochen: In der Behandlung der Schöpfungsidee geht es darum, etwas über Gott, den Schöpfer, zu lernen. Es soll eine Sichtweise der Welt vorgestellt und nahe gebracht werden, die den christlichen Gottesglauben als sinnvollen und vielleicht attraktiven Weg ausweist. Was hier als Ziel religionspädagogischen Bemühens benannt wird, ist zugleich jedoch sein Ausgangspunkt: Ich kann überhaupt nur von Schöpfung reden, wenn ich die Existenz eines Schöpfergottes voraussetze. Dieses Dilemma ist keineswegs neu und wird dadurch überwunden, dass sich religiöses Lernen immer in Spiralen vollzieht, im Annähern und Zurückweichen, auf der Suche nach dem ‚Andockpunkt‘ des Erfahrenen im jeweils eigenen Leben. Darum liegen für religiöses Lernen die folgenden fünf allgemeinen Schritte nahe: Am Beginn steht das *Wahrnehmen* und das *Reflektieren*: der Welt, meiner selbst, der Verwobenheit mit anderen – in Beziehung zur überlieferten Heilsbotschaft bzw. eines einzelnen Teiles davon. Es gilt, Für und Wider auszuloten, auch indem einzelne Stücke *erprobt* werden. Erst dann besteht die Offenheit zu einer individuellen *Aneignung*. Das Angeeignete muss sich schließlich – dauerhaft und nachhaltig – *bewähren*. Diese Struktur religiöser Lernprozesse gilt auch im Bereich des Lernens über Schöpfung. Insofern wird der notwendige Glaube an den Schöpfergott zunächst wohl eher hypothetisch angenommen, durchgespielt, buchstäblich ‚ausprobiert‘.

Zum anderen zielt Glauben-Lernen letztlich auf eine Glaubensentscheidung. Diese ist aber nicht rein rational – und jede Entscheidung (rational oder nicht) ist beeinflusst durch die ganzheitliche Begegnung mit ihrem Gegenstand. Hier kommt nun doch eine

„Spiritualität der Schöpfung“ in den Blick. Die Wahrnehmung der Welt als Schöpfung *ist* bereits ein spiritueller Akt. Allerdings nur wenn es um die Wahrnehmung der Welt in ihrer Ganzheit geht – nicht der Baum, der Sternenhimmel, das Neugeborene ist einfach irgendwie Schöpfung, vielmehr werden sie erst in ihren Zusammenhängen mit der Welt als *Welt in Beziehung* – zu mir, zu Dir und zu Gott. Dies lässt sich weiter zuspitzen – und hier wird deutlich, dass Schöpfung viel mehr ist als eines unter vielen Themen des Religionsunterrichts: *Schöpfung ist ein Grundbegriff der Religionspädagogik*. Denn: „Es gibt keinen anderen Weg in das Geheimnis Gottes als seine Welt.“ (Gottfried Bitter).

- 1 Salzmann, Christian Gotthilf, Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10 bis 12 Jahren. Schnepfenthal 1804. 1-38.
- 2 Hilger, Georg/Reil, Elisabeth (Hg.), Reli 7/8. Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I. München 2002. 134.
- 3 Genauere Hinweise zur Begriffsgeschichte finden sich in Hunze, Guido, Die Entdeckung der Welt als Schöpfung. Religiöses Lernen in naturwissenschaftlich geprägten Lebenswelten. Stuttgart 2007. 119-123.
- 4 Link, Christian, Die Spur des Namens. Wege zur Erkenntnis Gottes und zur Erfahrung der Schöpfung. Neukirchen-Vluyn 1997. 128.
- 5 Ebd., 138.
- 6 Moltmann, Jürgen, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. Gütersloh 41993. 83.
- 7 Dalferth, Ingolf U., Schöpfung – Stil der Welt. In: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 46 (1999) 419-444, hier: 431.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd., 442.
- 10 Ebd., 443.
- 11 Miller, Gabriele, Ideen und Anmutungen zum Thema Schöpfung. In: Katechetische Blätter 102 (1977) 279-280, hier: 280.

Dr. Guido Hunze ist Akademischer Rat am Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Nebenamtlich ist Herr Hunze als Lehrer für Katholische Religionslehre am Bischöflichen Gymnasium St. Mauritius in Münster tätig.